



MATERIALIEN- REFLEXIONEN

Rainer HUBERT:

"MÜNDLICHE GESCHICHTE"

Die "oral history" im Rahmen der auditiven Dokumentation -
Methodenprobleme und Techniken

EINLEITUNG

Es scheint sinnvoll, davon auszugehen, daß die "oral history" die "mündliche Geschichte", als historische Hilfsdisziplin noch nicht in einem Maße theoretisch durchdrungen und reflektiert ist, daß man die zahlreichen existierenden Richtlinien und Ratschläge zu ihrer praktischen Anwendung ohne weiteres annehmen und nachvollziehen dürfte.

Die "oral history" ist aus einem praktischen Bedürfnis, aus konkreter Arbeit heraus entstanden und hat eher Zusammenstellungen von Arbeitstechniken hervorgebracht als prinzipielle Überlegungen. Gewiß wurden theoretische Diskussionen darüber geführt, was denn die Funktion der "mündlichen Geschichte" im Rahmen der Geschichtswissenschaft sei, worin ihre Berechtigung liege und was man mit ihrer Hilfe erreichen könne. Dennoch kann man wahrscheinlich sagen, daß jene Praktiker, die "mündliche Geschichte" tatsächlich anwenden, an theoretisch-methodologischen Überlegungen weniger gelegen war, während mehr theoretisch interessierte Wissenschaftler mit der materiell-praktischen Seite der "mündlichen Geschichte" - dem Vorgang des Interviewens, der Verwendung technischer Geräte - nicht viel anzufangen wußten.

Es herrscht denn - vor allem in den USA, weniger in Canada und Großbritannien - eine ziemlich pragmatische Haltung der "mündlichen Geschichte" gegenüber vor, für die nur ein, allerdings recht drastisches Beispiel angeführt werden soll:

"I have always believed that oral history is largely a matter of common sense and I have never been very impressed by lengthy disquisitions about what purports to be the theory and technic of the subject. ...Only common sense and experience are of much value."¹⁾

Mit dieser Einleitung sollen gewiß nicht vorhandene Verdienste um die Reflexion der "mündlichen Geschichte" geschmälert werden, aber ein gewisses Defizit an Theorie, bzw. einer Verbindung von theoretischer Reflexion mit der materiell-praktischen Seite der "oral history" wird man doch feststellen müssen.

Da ein solches Manko sehr wohl zu Schwierigkeiten und Fehlern in der Verwendung dieser Arbeitstechnik führen kann, müssen die hier gegebenen Überlegungen zur Technik audiotiver Dokumentation in den Kontext theoretischer Erwägungen gestellt werden.

DER BEGRIFF DER "MÜNDLICHEN GESCHICHTE"

Das gängige Verständnis von "oral history", bzw. "mündlicher Geschichte" ist das einer Methode der Befragung von Augenzeugen und Protagonisten bestimmter Ereignisse und Abläufe durch qualifizierte Befrager, zumeist unter Verwendung eines Tonbandgerätes.²⁾

"Mündliche Geschichte" käme demnach den Begriffen "Erzählung" oder "Fragenbeantwortung" recht nahe, was nach Ansicht des Autors eine Einengung dessen ist, was "mündliche Geschichte" im wörtlichen Sinn verstanden meint und auch für den Historiker bedeuten könnte. Ist nicht etwa die Tonaufzeichnung der Ansprache eines ehemals kommunistischen Arbeiters vor Wiener Arbeitskollegen März/April 1938 mit der Aufforderung, nun Nationalsozialisten zu werden, ebenfalls ein genuines Dokument der "mündlichen Geschichte" ³⁾?

Wäre es nicht auch sinnvoll, Sprechchöre und spontane Äußerun-

gen bei einer Demonstration - so schwer dies auch zu dokumentieren ist - mit in den Arbeitsbereich der "mündlichen Geschichte" einzubeziehen, also Aufzeichnungen von Abläufen selbst und nicht nur die spätere Erinnerung an sie?

Man könnte dagegen argumentieren, daß dies eine andersartige Methodologie erforderte und daher ein anderes Aufgabengebiet wäre. Dem zu widersprechen sollen aber die folgenden Überlegungen in erster Linie dienen; zu zeigen, daß der Zusammenhang zwischen Interviewmethode und Ablaufdokumentation viel enger ist, als es auf den ersten Blick scheint und daß das Vernachlässigen dieser Bezüge zum Teil für jenes theoretische Manko verantwortlich ist, das der Autor in der bisherigen Verwendung der "mündlichen Geschichte" zu sehen meint.

Als eigentlichen Grund dieser Einengung des Begriffs "mündliche Geschichte" sieht der Autor die Ausrichtung auf abstrakte Information: Auch mittels "oral history" soll Information in ihrer abstrahiertesten Form - in der schriftlichen Sprache, wobei die gesprochene Sprache bloß der Umweg ist - gewonnen werden.

Das Gesprochene wird weitgehend nicht in gleicher Weise als Quelle anerkannt wie ein schriftliches Dokument. Sinnfälligster Ausdruck dessen ist der in den USA gängige Usus, nicht das Tonband, also die gesprochene Sprache, sondern das Transkript des Bandes als eigentliches Dokument anzusehen.⁴⁾ Solches oder ähnliches Vorgehen leugnet eigentlich den Unterschied zwischen Mündlichem und Schriftlichem, oder reduziert ihn doch aufs äußerste.

Gerade darin liegt aber das grundsätzliche Mißverständnis, von dem ausgehend man nur zu einem schiefen Ansatz der "mündlichen Geschichte" kommen kann. Warum sollte nicht das Gesprochene als Gesprochenes in gleichem Maße als originäre Quelle des Historikers aufgefaßt werden wie Schriftliches? Beides ist Ausdruck des historischen Ablaufes, doch folgen diese beiden Quellenarten - und dies ist das wesentliche - keineswegs den gleichen Strukturgesetzen, und ihre Fähig-

keiten des Informationstransportes sind durchaus nicht identisch.- Bei der Transkription eines Interviews, bei der Verwendung des Tonbandes als eines bloßen Transitmediums ⁵⁾ geht viel an Information verloren. Zweifellos kann aber eine Theorie der "mündlichen Geschichte" nicht auf einen solchen unkalkulierten Verlust an Information (worauf noch näher einzugehen sein wird) aufbauen. Selbst komplexe phonetische Transkriptionsweisen können hier keine wirkliche Lösung bringen.

Nach Ansicht des Verfassers ist also der spezifisch akustische Bereich, das Medium Schall, viel stärker in die Diskussion mit einzubeziehen. Damit freilich verringert sich schon der Methodenunterschied zwischen "mündlicher Geschichte" als Interview und einer Ablaufdokumentation, basieren sie doch beide auf dem Quellenmedium Schall und benötigen daher gleicherweise einer auditiven Quellenkunde.

Überdies ist es ein merkwürdiger Gedanke, daß "mündliche Geschichte" nur jenes Gesprochene sein soll, das nicht spontan, als Ausdruck des Lebens erfolgt, sondern allein Antworten auf bewußt gestellte Fragen. Die alte Doppelbedeutung des Wortes "Geschichte" wird hier unberücksichtigt gelassen.

Zur Definition des Begriffes der "mündlichen Geschichte" glaubt der Autor also anmerken zu müssen, daß sie aus zwei Bereichen besteht, die nur zusammen das ganze Arbeitsfeld der "mündlichen Geschichte" ausmachen:

1. Vom Forscher selbst angeregte "mündliche Geschichte" (Interview)
2. "Spontane mündliche Geschichte" (Ablaufdokumentation)

"Mündliche Geschichte" in diesem Sinne ist aber selbst nur Teilbereich von etwas Umfassenderen - der audio-visuellen Dokumentation, die Sinneseindrücke aller Art, also nicht nur gesprochene Sprache sondern auch Geräusche usw. mit einbezieht. Darauf wird in der Folge noch zurückzukommen sein.

SCHRIFTLICHE UND AKUSTISCHE INFORMATION

Aus der eben vorgenommenen Einordnung der "mündlichen Geschichte" in einen größeren Kontext ergibt sich eine besondere Sicht der Quellenkritik: Sie fragt zunächst nach den Spezifika der involvierten Medien.-

Wie schon erwähnt ist gesprochene Sprache und geschriebene Sprache nicht dasselbe und zwar nicht bloß formal-stilistisch in dem Sinne, daß man andere Wendungen, andere Konstruktionen verwendet, je nachdem ob man schreibt oder spricht.

Wird Gesprochenes transkribiert, also ins Schriftliche überführt, so ergibt sich notwendig ein Verlust an Information, der gewiß oft gering und unbedeutend ist, gelegentlich aber große Wichtigkeit besitzt. Zu den Informationen, die dabei verlorengehen, gehört die individuelle Weise des Sprechens, das biographische Element gewissermaßen, die Art, wie das Gesagte gebracht wird, die Pausen, das Zögern beim Vorbringen einer Ansicht, die forcierte Sicherheit oder Unsicherheit, der Nachdruck, Betonungen usw. Dies sind Informationen, die nicht nur für einen unmittelbar biographischen Forschungsansatz wichtig sind, weil aus ihnen oft weitreichende Schlüsse gezogen werden können.

Die Unterscheidung zwischen verbaler und non-verbaler Information ist sowohl für die Theorie wie für die praktische Anwendung der "mündlichen Geschichte" wesentlich - ihre Methodologie ist untrennbar von jener der audio-visuellen Medien überhaupt.

Es muß unterschieden werden zwischen der Schrift, die rein verbal ist, der gesprochenen Sprache, die in ihrer Struktur verbal ist, zugleich aber von vielen non-verbalen Informationen überlagert wird, und allen übrigen akustischen und optischen Phänomenen.

Die große Schwierigkeit einer korrekten Anwendung der "mündlichen Geschichte" liegt genau hier - in dem schon angesprochen-

enen Problem der Überführung non-verbaler Information in notwendig verbale Forschungsergebnisse. Die Ergebnisse der Wissenschaft werden in abstrakt-begrifflicher Weise, verbal, vorgelegt, als Buch, als Aufsatz, als Vortrag. Es besteht daher die Tendenz, auch in der Erarbeitung von Forschungszielen sich vor allem verbaler Informationen zu bedienen und alles andere möglichst abzufiltern.

Gerade dies geschieht auch, wenn man sich bei der Auswertung von "oral history"-Interviews bloß auf ein Transkript, also nur auf die verbale Seite der Befragung stützt und nicht versucht, auch die spezifisch akustischen Informationen in die Analyse einzubringen. Ein solches Mißverstehen der bei Interviews entstehenden Quellen steht wohl in enger Beziehung mit dem eingengten Begriff der "mündlichen Geschichte" als einer reinen Interviewmethode. Sähe man sie als Teil des größeren Gebietes der auditiven Dokumentation, fiel ein besseres Quellenverständnis, ein besseres Verständnis des Mediums, mit dem hier gearbeitet wird, wahrscheinlich leichter.

Gewiß ist zuzugeben, daß die Einbringung non-verbaler Information in verbale Forschungsergebnisse nicht leicht ist - dies gilt ebenso wie für Schallaufzeichnung auch für Bild und Film - doch darf dieser Sachverhalt nicht deren Verdrängung zur Folge haben. Die Geschichtswissenschaft kommt nicht an der Tatsache vorüber, daß die Methoden, optische und akustische Vorgänge direkt und analog aufzuzeichnen, auch für sie einen Einschnitt setzt. Nur innerhalb dieses Kontextes ist die "mündliche Geschichte" recht zu sehen.

Die Tonaufzeichnung schafft Quellen, die sich von den schriftlichen Quellen grundsätzlich unterscheiden: Die schriftliche Aufzeichnungsweise gibt nicht direkt äußere Abläufe wieder, sondern ist Ergebnis mentaler Prozesse. Sie ist eine digitale Aufzeichnung, das heißt, sie erfolgt über Zeichen und Kürzel, durch Stilisierung.

Die audio-visuellen Medien hingegen sind durch direkte Aufzeichnung des Geschehens gekennzeichnet, wobei die Fixierungsweise eine analoge ist: keine Übersetzung, keine Abstraktion, sondern eine Abbildung.⁶⁾ Dieser Unterschied ist wichtig, weil aus ihm einiges folgt, das für die Praxis Bedeutung hat.

Die digitale Aufzeichnung (Schrift) ist weiters charakterisiert durch ihre Redundanz, das heißt, daß sie aus mehr Zeichen besteht, als notwendig sind, die Information zu übermitteln - daß sie also reduzierbar ist. Freilich bedeutet diese Eigenschaft der Redundanz zugleich eine Sicherung gegen Informationsverlust: auch bei Verstümmelung der Schrift läßt sich der ursprüngliche Sinn der Information oft ablesen.

Die analoge Aufzeichnungsweise, wie sie Tondokumenten eigen ist, besitzt hingegen diese Qualität nicht - jede Reduktion, jede noch so kleine Verletzung des Informationsträgers bringt einen Informationsverlust mit sich. Dies hat seine Implikationen auf die Lagerung von schriftlichen Quellen einerseits und audio-visuellen Dokumenten andererseits: Schriftstücke bleiben zumindest lesbar auch dann, wenn sie durch schädliche Umwelteinflüsse in Mitleidenschaft gezogen werden. Bei audio-visuellen Medien bedeutet schlechte Lagerung, jede noch so kleine Verletzung des Trägers zugleich notwendig einen Informationsverlust:

"...ein Schimmelfleck auf einem Buch (ändert) den Inhalt nicht..., schlimmstenfalls seinen bibliophilen Wert, Schimmelbefall auf Tonbändern, auch nur leichte Demagnetisierungen durch falsches Material, schlechte Lagerung oder Behandlung (treffen) aber die Substanz selbst... Es muß daher für alle Archivstücke, die als unverlierbarer Besitz der Menschheit aufbewahrt werden sollen, ein besonderes Maß an konservierender Vor-sorge getroffen werden, die ungleich teurer ist als bei herkömmlichen Archivmaterialien und Büchern..."⁷⁾

Eine weitere Folgerung aus dem Unterschied digitaler und analoger Aufzeichnung ist es, daß die Schrift schneller erfassbar ist. Sie besteht aus Zeichen, Chiffren, Kürzeln, die wesentlich übersichtlicher und leichter zu handhaben sind. Man findet sich in einem schriftlichen Dokument rasch zu-recht. In einem Tonband etwas zu finden, ist ungleich schwerer; ein rascher Überblick - entsprechend dem "Überfliegen" eines Textes - ist nicht zu gewinnen. Darin liegt übrigens ein weiterer Grund für die schon erwähnte häufig geübte Reduktion des "oral history"-Interviews auf ein Transkript. Freilich ließe sich der gleiche Effekt auch mit Regesten, die zugleich als Inhaltsverzeichnis für das Band dienen könnten, erzielen.

Will man nun die Bedeutung verbaler und non-verbaler Information für die "mündliche Geschichte" resümieren, so ist offensichtlich, daß der verbale Bereich der "oral history" als Interviewmethode sehr wohl imstande ist, neues Material für die Historiker einzubringen, wie dies von allen Befürwortern dieser neuen Disziplin erklärt und bewiesen wird. Der Autor folgt dem durchaus und braucht an dieser Stelle deren Argumente, die reichlich vorhanden sind, nicht zu wiederholen. Für die Ergiebigkeit des non-verbalen Bereichs müssen aber einige Beispiele gegeben werden.-

PRAKTISCHE BEDEUTUNG NON-VERBALER INFORMATION

Zunächst sei ganz allgemein gesagt, daß die über Grammatik und Begriffe der Sprache hinausgehenden rein akustischen Informationen in der Regel bei Interviews geringer sein werden als bei der Dokumentation von Abläufen, weil bei diesen auch das akustische Ambiente - Umweltlärm, Beifall, Zurufe usw. - wichtig sind. Das Interview ist meist eine klinische Heraussonderung des Gesprochenen aus der akustischen Umwelt, von der normalerweise jede gesprochene Spra-

che umgeben ist. Beim Interview ist die akustische Situation eine künstliche, beim Ablauf ist sie und das Gesprochene eine untrennbare Einheit.

Doch kann man aus diesem prinzipiellen Sachverhalt nicht schon schließen, daß dies für jeden einzelnen Fall gilt; es sind einerseits Abläufe denkbar, die wenig spezifisch akustisches enthalten, und andererseits Interviews, für die das Gegenteil zutrifft.

Als erstes Beispiel für die Wichtigkeit non-verbaler Information sei eine Wahlrede Hitlers vor Arbeitern der Siemenswerke-Berlin vom 10. November 1933 herangezogen: ⁸⁾ Liest man zunächst den bloßen Text in einer Dokumenten-edition, ⁹⁾ so wird eine Textanalyse einiges über die Argumentationsweise aufzeigen können, aber über die Wirkung der Rede wird noch nichts zu sagen sein, ja es könnte vielleicht sogar ein falscher Schluß gezogen werden: eine flache, hohle Rede, deren intellektuelle Überzeugungskraft gering ist. Durch Vergleich mit anderen schriftlichen Quellen kann man vielleicht feststellen, daß die Reaktion der Zuhörerschaft doch eine andere war, als der bloße Text es hätte vermuten lassen. So kann man zwar unschwer eine Fehlinterpretation vermeiden, - das Phänomen selbst aber bleibt immer noch außerhalb des Blickfeldes. Erst mit dem Abhören einer akustischen Aufzeichnung der Rede wird manches davon verständlicher. Man kann nun den Vortragsstil umfassender untersuchen, die Weise, in der der Redner seine eigenen Emotionen einsetzt, um die Zuhörer zu emotionalisieren; die Art der Spontanreaktion des Publikums, an welchen Stellen wie Stellung genommen wird, mit welcher Intensität usw. Nimmt man nun noch Photos hinzu, kann man weitere Bestimmungsstücke für die Analyse gewinnen: den Ausdruck des Redners, die Gestaltung der Umgebung, das Aussehen der Zuhörer. Ein Film, ein Tonfilm vor allem, erbrächte schließlich die größte erreichbare Information: Gestik und Mimik Hitlers

könnten einbezogen werden und auch deren entsprechender Niederschlag in der Haltung der Begleitung Hitlers, im Publikum usw.

Nur eine auf bloße Faktengeschichte ausgerichtete Betrachtung könnte all diese Elemente leichtfertig ausschließen. Gleiches gilt, wenn man etwa die persönliche Ergriffenheit eines befragten ehemaligen Insassen eines Konzentrationslagers, die sich in seinem Sprechen ausdrückt, einfach weglassen, besser, wegoperieren wollte. Man begäbe sich dadurch wesentlicher Aspekte des Phänomens, das man untersucht, verlore Aufschlüsse über seine Fernwirkung, über seine Kraft, einen Menschen zu prägen.

Das letzte Beispiel sei einem Bereich entnommen, in dem non-verbale Information und die "mündliche Geschichte" überhaupt eine besondere Rolle spielen könnte: die Alltagsgeschichte, zweifellos eine Disziplin, deren starke Vernachlässigung aufgeholt werden sollte. Will man etwa den Alltag von Werktätigen dokumentieren, so ist ihr gesamtes akustisches und optisches Ambiente einzubeziehen - der Lärm einer Fabrikshalle, die mühsam gewechselten Worte zwischen Fließbandarbeitern, Geräusche auf einem Bauplatz - die Anweisungen, Zurufe, die Unterhaltungen während der Arbeitspausen. Wollte man etwa eine Geschichte der Gastarbeiter, ihrer Rezeption und Eingliederung in die hiesige Arbeitswelt schreiben, so könnte dabei die "mündliche Geschichte" sowohl als Interview wie als Ablaufdokumentation wichtige Quellen liefern, wobei deren non-verbale Informationen sehr wichtig wären.

Mit dieser Betonung von Eigenwert und Wichtigkeit der non-verbale Informationen sollte natürlich keineswegs der Wert verbaler Information in der "mündlichen Geschichte" geschmälert werden. Ihre dominierende Funktion zu leugnen wäre unsinnig, doch mußte angesichts der Ausschließlichkeit, mit der allenthalben die Schrift, bzw. die rein verbale Seite

gesprachener Sprache verwendet werden, besonderer Nachdruck darauf gelegt werden, was durch solchen Reduktionismus bewirkt wird.

Es sei nebenbei festgestellt, daß die Geringachtung der spezifisch akustischen Seite der "mündlichen Geschichte" in besonderem Maß ein Phänomen der Wissenschaft und der hohen Abstraktionsebene ist, auf der sie sich bewegt. Die Verwendung der "mündlichen Geschichte" in der Rundfunkjournalistik etwa setzt ganz andere Akzente, ganz zu schweigen vom Verständnis der "mündlichen Geschichte" seitens eines Schallarchivars. Der Verwendung der "oral history" im Unterricht sind gewisse Grenzen gesetzt, doch sind hier die illustrierende und die didaktische Funktion des gleichzeitigen Mobilisierens mehrerer Sinne zu beachten. Für alle diese Bereiche gilt aber, daß die non-verbalen Elemente nicht bloße Akzidenzien sind, sondern als ganz wesentlich betrachtet werden müssen.

AUFGABENGEBIET UND TECHNIK AUDITIVER DOKUMENTATION

Nach der Erörterung der informationstheoretischen Implikationen der "mündlichen Geschichte" muß die Frage nach ihrer inhaltlichen Zielrichtung und ihren Leistungsmöglichkeiten für verschiedene Aufgabengebiete gestreift werden.

"Mündliche Geschichte" - in ihren beiden Formen als Interviewmethode und als Ablaufdokumentation - hat wohl folgende Aspekte:

- 1 . Ergänzung der anderen Quellenarten, wobei auch die non-verbalen Informationen zu beachten sind;
2. Schließung von Lücken in der Quellenlage zu bestimmten Ereignissen durch gezielte Interviews. Dies ist zweifellos der gebräuchlichste Aspekt der "mündlichen Geschichte";

3. "Mündliche Geschichte" als Methode, in Erfahrung zu bringen, wie a) bestimmte Ereignisse von verschiedenen Schichten erlebt werden, b) wie die alltäglichen Ereignisse ihres Lebens beschaffen waren.

"Mündliche Geschichte" ist also sowohl zur Erforschung der "großen" historischen Ereignisse wie auch zu jener der Alltagsgeschichte einzusetzen. Vor allem im letzten Bereich wirkt das "oral-history"-Dokument als originäre Quelle. Davon war schon die Rede. Die Interviewpartner können nicht nur Politiker, die großen Protagonisten und Augenzeugen sein, deren Äußerungen ohnehin oft schriftlich vorliegen, sondern die Vertreter aller Schichten der Bevölkerung.

Bei Erörterung der Technik auditiver Dokumentation muß zwischen "oral history" als Interviewmethoden und Ablaufdokumentation unterschieden werden. Innerhalb des gegebenen Rahmens ist es freilich hier nur möglich, einige Bemerkungen zu diesem Thema aneinanderzufügen, nicht aber eine systematische Darstellung zu geben. Es soll dabei vor allem problemorientiert vorgegangen werden.

Zielgruppe, Fragenmuster, Vorwissen, Selektion:

Daß die Gestaltung des Interviews, sein Stellenwert, von der Zielrichtung des Forschungsprojektes, als Teil dessen es durchgeführt wird, abhängt, liegt auf der Hand. "Mündliche Geschichte" als Ergänzung anderer Quellen für eine auf Ereignisgeschichte konzentrierte Untersuchung wird Einzelinterviews mit wichtigen Protagonisten und Augenzeugen inkludieren, während eine sozialgeschichtliche Studie über die Lebensformen der Arbeiterbevölkerung eines Industriegebietes etwa mit Flächenbefragungen arbeiten wird. Während bei Interviews, die bestimmte Lücken füllen sollen, in der Regel die Fragen auf die jeweilige interviewte Person zugeschnitten sein werden - das Fragenkonzept also "maßgeschneidert" sein wird - gilt für Interviews einer Flächenbefragung das Gegenteil: Allen Befragten wird das gleiche

oder ein ähnliches Fragenkonzept, werden immer die gleichen oder ähnliche Fragen zugrunde liegen.

Der Stellenwert der "mündlichen Geschichte" im Gesamtprojekt wird dort größer sein, wo nicht nur Ergänzungsinterviews geführt werden, sondern mittels Flächenbefragung ein eigener, schriftlich nicht vorhandener Quellenbestand größeren Ausmaßes angelegt wird.

Da es bei einer Flächenbefragung in nicht unerheblichem Maße auf Vergleichbarkeit der Aussagen ankommt, wird die Vorbereitung und Strukturierung der Interviews auch eine andere sein als im ersten Fall. Wieweit es sinnvoll ist, bei Feldforschungen dieser Art die Interviews nicht nur einheitlich zu strukturieren, sondern auch standardisierte Fragen zu verwenden, ist eine wohl noch ausdiskutierende Frage. Nach den Erfahrungen im Rahmen der "Vergleichenden Feldforschungsstudie Kriegsende in Ottenschlag 1945" ¹⁰⁾, auf die sich der Verfasser im folgenden weitgehend stützt, weil sie neben der eigentlichen Feldforschung ausführliche Studien zu Fragen der Technik der "mündlichen Geschichte" enthält, scheint die Anwendung von Methoden der Soziologie, wie standardisierte Fragebögen, als Basis der Befragung für eine historische Fragestellung nur bedingt möglich zu sein.

Zur Strukturierung ist weiters anzufügen, daß sie sehr stark davon abhängt, wie hoch der Pegel des Vorwissens ist: Je niedriger sich dieser hält, desto offener, ungebundener wird das einzelne Interview zu gestalten sein, weil eben erst Information einlangen soll, die dann zu einer differenzierten Fragestellung führen kann.

Außer in dem eben genannten Fall, in dem das Interview bloß dem Einstieg des Forschers in sein Thema dienen soll, ist in der Regel zu beachten, daß vor Beginn einer Flächenbefragung aber auch eines Ergänzungsinterviews der höchste erreichbare Stand an Vorwissen geschaffen sein soll, daß

also alle verfügbare schriftliche Information in die Vorbereitung einbezogen wird.

Wieweit es sinnvoll ist, vor dem eigentlichen Interview mit derselben Person ein Vorinterview einige Zeit vorher zu machen, ist umstritten.¹¹⁾ Einerseits gibt das Vorinterview dem Interviewten die Möglichkeit, seine Erinnerung zu aktivieren, andererseits muß dies mit Verringerung der Spontanität beim eigentlichen Interview und der Möglichkeit, nun vorfabrizierte Antworten zu erhalten, erkauft werden.

Ein weiteres im Zusammenhang mit Flächenbefragungen auftretendes Problem liegt in der Auswahl der zu Interviewenden. Gelegentlich wird es möglich sein, alle in Frage kommenden Personen zu befragen, meist jedoch wird man nur imstande sein, einen Querschnitt zu legen. Ob man diesen Querschnitt mittels Zufallsauswahl trifft, oder ob man auf Grund von Vorinformation eine wertende Selektion vornehmen kann (deren Kriterien schriftlich festgehalten und bei der Quellenkritik berücksichtigt werden müssen), hängt von der Fragestellung der Untersuchung ab. Probleme der Verzerrung sind aber bei beiden Verfahrensweisen nicht ganz auszuschließen.

In bezug auf die Zufallsauswahl gilt dies besonders dann, wenn der Alltag Untersuchungsgegenstand ist, weil in diesem Bereich selten genügend Beispielsinterviews zu machen sind, als daß sie wirklich einen "repräsentativen Querschnitt" darstellen könnten.¹²⁾

Haltungen, Fakten:

Für die Anwendung der "mündlichen Geschichte" als Interviewmethode ist die Frage, ob diese imstande ist, Fakten oder Haltungen oder beides zu übermitteln, sehr wichtig. Diese Erörterung führt nahe heran an die Probleme der Quellenkritik, denn es ist offensichtlich, daß Datenangaben oft von Irrtümern, Erinnerungslücken usw. beeinträchtigt sind, während Auskünfte über seinerzeitige Ansichten, Gefühle und

Art des Lebens sehr stark vom Gegenwartsbewußtsein bearbeitet sind. Prinzipiell sind wohl beide Ziele nicht nur legitim, sondern auch erreichbar. Die Erinnerung an Daten und Fakten im engeren Sinn bereitet aber insofern für den Forscher die geringeren Probleme, als hier meist Vergleichsmöglichkeiten mit schriftlichen Quellen zumindest punktuell vorhanden sein werden und eine Oberprüfung des Erinnerungsvermögens durch Testfragen durchzuführen ist.

Sehr viel schwieriger ist es, die vergangene Haltung von Befragten von ihrer heutigen zu trennen und die diesbezügliche Glaubwürdigkeit zu bestimmen.

Ein Patentrezept für diese Problematik ist nicht vorhanden, aber eine kritische Befragung und eine kritische Auswertung wird hiezu wichtige Aufschlüsse liefern: Zunächst gilt es, das Moment der Spontaneität der Antworten zu beachten. Spontane Antworten, also Antworten, die nicht erst längere Zeit durch Kontrollinstanzen des Gegenwartsbewußtseins bearbeitet werden, weisen in der Regel höhere Authentizität auf.¹³⁾ Daraus aber folgt bereits der Schluß, daß Forschungsziele, die sich besonders der Bewußtseinslage und Einstellung von Personengruppen widmen, ohne Vorinterviews anzustreben sind, während andererseits für die Erzielung von Dateninformationen die Frist zwischen Vorinterview und Interview nützlich sein kann, weil sie dem Befragten Zeit gibt, sich verschiedene Sachverhalte neu ins Gedächtnis zu rufen.

Quellenkritische Aspekte:

Neben der bereits skizzierten Rolle der Spontanität als der Authentizität förderlicher Größe sei im Zusammenhang mit der Quellenkritik darauf hingewiesen, daß Aussagen zum unmittelbaren Lebensbereich des Befragten meist ebenfalls zu günstigen Resultaten führen.¹⁴⁾

Ganz abgesehen davon, daß derartige Aussagen selbst wichtig und interessant sind, können Fragen dieser Art auch dazu dienen, den Befragten "einzustimmen", ihm zu helfen, sich in

die in Frage stehende Zeitschichte zurückzusetzen, wobei vielleicht auch seine damaligen Anschauungen spontan ans Licht gefördert werden.

Die Überwindung der Zeitbarriere und ihrer verdeckenden bzw. verzerrenden Wirkung ist ja überhaupt eine der Hauptschwierigkeiten der Interviewmethode. Ob ihre Überwindung geglückt ist, oder ob der Befragte nur seine heutigen Vermutungen über die Vergangenheit wiedergibt oder heutzutage Gehörtes nachsagt, läßt sich nur mittels ständiger Tests und Zwischenfragen klären, die - wie gesagt - oft den konkreten Alltag zum Inhalt haben können.

Für die Quellenkritik ist es ferner wichtig, daß der Interviewer selbst unmittelbar nach dem Interview seinen subjektiven Eindruck schriftlich festhält und damit für die spätere Auswertung die Möglichkeit gibt, auch die Haltung des Befragten in die kritische Analyse hineinzunehmen, weil auch darin ein Element liegt, das zu Verzerrungen führen kann. Gibt ein Interviewer zu Protokoll, daß er zu seinem Gesprächspartner keinen Zugang finden konnte, daß er gegenseitige Abneigung verspürt habe, so läßt dies das Ergebnis der Befragung in einem anderen Licht erscheinen. ,

Das vielleicht wesentlichste Kriterium der Glaubwürdigkeit von Aussagen liegt wohl im Vergleich mehrerer Interviews, die sich auf das gleiche Thema beziehen. Es ist daher unbedingt zu trachten, eine ausreichende Basis für solche Vergleiche zu schaffen. Oft wird es allerdings erst während der Befragung selbst möglich sein, abzuschätzen, wieviele Aussagen zu einer bestimmten Materie sinnvoll sind.

Dies mündet in die generelle Forderung, daß darauf zu achten ist, den Überblick über die gesamte Flächenbefragung während der Aktion nicht zu verlieren. Neu auftauchende Aspekte müssen einbezogen werden, Änderungen in der Fragestellung sind durchaus in Erwägung zu ziehen. Bewußtseinsveränderungen durch die Flächenbefragung, Kollektivreaktionen

ausgelöst durch die Interviews, sind ebenfalls in die Untersuchung hineinzunehmen.

Zu dem für die Quellenkritik im Bereich des "mündliche Geschichte"-Interviews wichtigsten Komponenten zählt die Behandlung von sogenannten Klischees oder Stereotypen. ¹⁶⁾

Ein Klischee liegt vor, wenn man auf eine Frage eine Antwort erhält, die nicht von der Eigenerinnerung oder Eigeneinschätzung des Befragten herrührt, sondern Ausdruck eines kollektiven Prozesses ist, der bestimmte Ereignisse und Sachverhalte in verkürzter oder verzerrter Form wiedergibt. Das heißt, statt einer individuellen Antwort erhält man die einer Gruppe, in die der Befragte bewußt oder unbewußt eingebunden ist. Die soziale Funktion von Klischees liegt denn auch in der Konsolidierung der Gruppe als Gruppe und führt meist zu einer Verharmlosung von unangenehmen Sachverhalten oder gelegentlich auch zu einer Dramatisierung. Im Klischee drücken sich kollektive Vorurteile aus und die Verstricktheit in Klischees bedeutet auch ein Vorliegen von sozialen Kontrollen.

Ein Klischee versperrt also zunächst den direkten Weg zu dem, was den Frager interessiert. Erstes Gebot ist es daher, das Klischee zu erkennen, was besonders im Rahmen einer Flächenbefragung nicht besonders schwierig ist. Danach mag es gelingen, durch eine Reihe konkreter Fragen doch noch zu einer Antwort - auf Umwegen - auf die ursprüngliche Frage zu kommen. Doch wäre es falsch, Klischees nur als Hindernisse aufzufassen. Sie selbst können Gegenstände der Forschung sein, weil sie eben viel über die untersuchte soziale Einheit aussagen.

Die schon erwähnte sich auch in Klischees manifestierte Tendenz zur Verharmlosung und Nivellierung ist aber auch getrennt von diesen zu beobachten und muß mit ins Kalkül gezogen werden.

Zu den komplexen Fragen der Quellenkritik in der "mündlichen Geschichte" wäre noch viel anzuführen, doch kann hier nicht der Ort dafür sein.

Der Autor verweist in diesem Zusammenhang nochmals auf die im Erscheinen begriffene Studie über das Kriegsende 1945 in Ottenschlag, die darauf in breiterer Form eingeht.

Abschließend seien einige Bemerkungen zu der Technik des Interviewens, zur Gestaltung des Gespräches selbst angefügt, die freilich nur Dinge enthalten können, die sich weitgehend von selbst verstehen und in einschlägigen Arbeiten immer wieder angeführt werden.

Interviewtechnik:

Hervorgehoben sei die Bedeutung eines günstigen Gesprächsklimas, das dem Befragten am besten gerecht wird, ihm also sein Wissen besonders leicht artikulieren läßt. Wie dies konkret zu erreichen ist, läßt sich nicht allgemeingültig formulieren. Eindeutiger ist allerdings, was zu vermeiden ist: Die Interviewten sollten nicht durch forciert obrigkeitliche oder wissenschaftliche Attitüde des Befragers eingeschüchtert werden; soziale und bildungsmäßige Unterschiede zwischen den Gesprächspartnern sollten eher unterspielt werden;

Zur Entspannung der Interviewsituation (und auch zur Handhabung des Aufnahmegerätes) hat es sich als günstig erwiesen, die Befragung durch Zweierteams durchführen zu lassen.¹⁶⁾

Ein schwieriges Problem für jeden Interviewer ist die Entscheidung ob er selbst die Gesprächsführung in die Hand nimmt, den Interviewpartner lenkt, mit Zwischenfragen unterbricht usw., oder ob er ihn weitgehend reden und seinen eigenen Erzählstil entwickeln läßt. Wiederum ist eine allgemeingültige Antwort darauf nicht möglich und hängt vom konkreten Fall und auch von der Fragestellung des Forschungsprojektes ab. Sicherlich sollte aber der Interviewer - auch

wenn er von einem fix strukturierten Interviewplan ausgeht - flexibel genug sein, die Reihenfolge der zu behandelnden Themen zu verändern und neu auftauchende Aspekte nicht abzublocken, sondern gegebenenfalls weiterzuverfolgen.

Schließlich sei noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß durch das Interview eine Bewußtseinsänderung beim Befragten auftreten kann, die einen wichtigen Nebeneffekt der "mündlichen Geschichte" darstellt. Besonders im Rahmen einer Flächenbefragung können solche Veränderungen recht beachtliche Dimensionen annehmen, wobei der Aspekt einer Hilfe zur "Bewältigung der Vergangenheit" durchaus mit zu den Zielen eines Forschungsprojektes zählen kann. Die oft leicht genommene ethische Verpflichtung jeder Wissenschaft kann hier konkret erfüllt werden.

"Mündliche Geschichte" als Ablaufdokumentation:

Das Feld der "mündlichen Geschichte" als Ablaufdokumentation, das hier nur gestreift werden kann, teilt sich in schon vorhandenes Material und in jenes Quellenmaterial, das heute entsteht oder auch schon planmäßig angelegt wird.

Was die historischen Dokumente anlangt, so folgt es meist dem Typ des "großen historischen Ereignisses" - was immer man darunter jeweils verstanden hat - eine Politikerrede, die Eröffnung eines großen Bauwerkes, eine politische Kundgebung. Zur Sozialgeschichte finden sich kaum Dokumente und so gut wie keine Äußerungen von Randgruppen und sozial benachteiligten Schichten der Gesellschaft.

Damit ist schon die Forderung für die gegenwärtig zu leistende "oral history"-Dokumentation gegeben: Dokumentierung des Alltags, kleiner Ereignisse des täglichen Lebens, Ereignisse von lokaler und regionaler Bedeutung. Es wäre notwendig, die mündlich-akustische Seite von sehr vielen Alltagen in der Gegenwart festzuhalten (in der Kombination mit Interviews), verschiedene Zentren der Kommunikation - Gasthaus, Straßen-

bahn, Markt, Urlaubs- und Vergnügungsstätten usw. - zu dokumentieren.

Was die eigentliche Technik solchen Vorgehens betrifft, muß zugegeben werden, daß Angaben dazu insofern noch nicht möglich sind, als die angedeuteten Aufgaben bestenfalls ansatzweise in Angriff genommen sind. Gerade hier aber liegt nach Meinung des Autors ein besonders wichtiges Feld künftiger Arbeit mit "mündlicher Geschichte".

ANMERKUNGEN

- 1) Peter Oliver, Oral History: One Historians View, in: Journal (Canadian Oral History Association), Vol.1,s.13
- 2) vgl. etwa Paul Thompson, The Voice of the Past. Oral History, Oxford 1978; David Lance, An Archiv Approach to Oral History, London 1978
- 3) österreichische Phonotheek, Interimsarchiv Bd.D Nr.46
- 4) In einer Kritik an dieser Praxis stellt Rolf Schuurmsma sogar fest: "From the beginning on Oral History has considered the transcript as the ultimate objective..." (Rolf Schuurmsma, The Oral History Collection of Columbia University, in: Phonogarpic Bulletin, Nr.9 Aug.1974, s.16); vgl.auch: Gerhard Jagschitz / Rainer Hubert, Zur Methodik historischer Tondokumentation, Theoretischer Teil, in: Das Schallarchiv, Nr. 1, April 1977, s. 18-21, Gerhard Jagschitz / Rainer Hubert, Zur Methodik historischer Tondokumentation, Praktischer Teil, in: Das Schallarchiv, Nr. 2,Okt.1977, s. 45
- 5) Gerhard Jagschitz / Rainer Hubert: Zur Methodik historischer Tondokumentation, Theoretischer Teil, in: Das Schallarchiv, Nr. 1, April 1977, s.21
- 6) John F.Young, Einführung in die Informationstheorie, Wien-München 1975, s. 79 ff
- 7) Dietrich Schüller, Die Verfügbarkeit von nicht-kommerziellen Tonaufnahmen und die Aufgaben von Schallarchiven (deutsche Fassung eines Vortrages im Rahmen des MEDIACULT Seminars "The Phonogram in Cultural Communication", Wien 1979)
- 8) österreichische Phonotheek ÖPH 33 0009 (siehe auch: Österreichische Phonotheek, Katalog historischer Tonaufnahmen 1900-1941, Wien 1976, s. 17)
- 9) Max Domar.us, Hitler. Reden 1932 bis 1945, Bd. 11, S.330
- 10) Im Rahmen von Forschungen zum Kriegsende 1945 hat im Herbst 1974 ein Forschungsteam des Instituts für Zeitgeschichte Wien im ersten großen oral-history-Projekt in Österreich sämtliche noch verfügbaren Einwohner des niederösterreichischen Ortes Ottenschlag, die 1945 dort lebten, interviewt. Parallel zur eigentlichen Feldforschung liefen Studien zur Methodologie der oral history. Die Ergebnisse dieses Projektes (auf das in der Folge hier als: Vergleichende Feldforschungsstudie Ottenschlag verwiesen wird) werden demnächst publiziert werden.

- 11) David Lance, *An Archive Approach to Oral History*, London 1978, s. 14
- 12) Gerhard Jagschitz / Rainer Hubert, *Zur Methodik historischer Tondokumentation, Theoretischer Teil*, in: *Das Schallarchiv*, Nr. 1, April 1977, s. 32-36
- 13) *Vergleichende Feldforschungsstudie Ottenschlag*
- 14) a. a. 0.
- 15) a. a. 0.
- 16) a. a. 0.
- 17) Vgl. etwa: *Österreichische Phonotheek, Katalog historischer Tonaufnahmen 1900-1941*, Wien 1976

ORAL HISTORY AND AUDIO-DOCUMENTATION

Reflexions on oral history quite often don't bear in mind that oral-history-documents are audio-visual media and therefore are subject to specific rules and conditioning factors, which are quite different from print media:

Besides verbal information (which can easily be transcribed into writing) they include non-verbal information, which is more difficult to analyse, but must not be omitted as - unfortunately - is still often done.

Audio-visual media are fixations of external processes recorded in analogous form, while print media are mental processes written down in digital form, i. e. using symbols (usually rather redundant, i. e. with more signs than necessary to fix the information). One of the many important implications resulting from this fact is that audio-visual media (which are not redundant) can easier be damaged than written materials. An optimal storage of oral history sources therefore is of prime importance.

Oral history has to be seen not only as a special part of historical science but also of audio-visual documentation as a whole. It is also closely connected to the documentation of processes and events not provoked by the interviewing historian. The recording of a historical speech for example can also be seen as a form of "oral" history.

The second part of the essay deals with the problems of practical use of oral history, a. o.: selection of interviewees, the pre-interview, the analysis of data and attitudes in a statement, the role of spontaneity of the interviewee, interview technics.